Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 218 (1945)

Artikel: Auf den Spuren des Doktor Faustus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

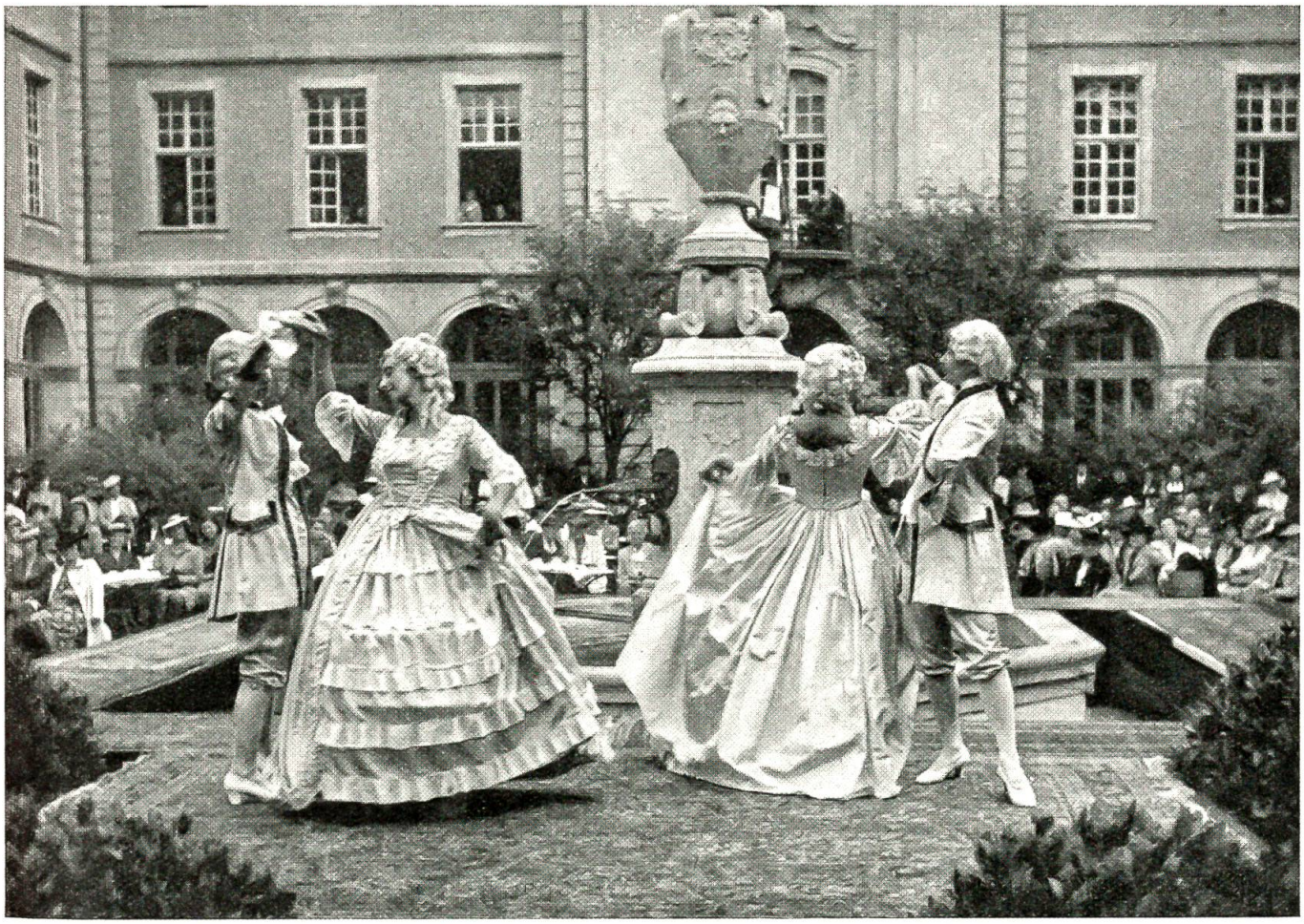
Auf den Spuren des Doktor Faustus

Vom alten Turm der Burgruine Staufen schweift der Blick weithin über den Breisgau. Mosaikartig steigt die Malteserburg Heitersheim in die Höhe. Freiburg liegt versteckt hinter fruchtbaren Weinbergen. Dahinter der dunkle Schwarzwald. Der Schauinsland grüßt durch die weite Ebene den Wasgenwald. Irgendwo in der Ferne winkten die Grenzstadt Breisach und der blaue Streifen des Rheins. Links vom alten Turm ist der Belchen ein naher Nachbar. Dieser dunkle Berg mit seiner seltsamen steilen Bergkuppe hieß einst der „Glänzende" und war eine heilige Stätte der Alemannen und wohl auch schon der Römer. Kostbare Erze birgt der Berg in seinem Innern. Jahrhundertelang schöpften die Menschen aus dem Teufelsgrund Silber und Erze.

Und diesen Berg soll manchesmal der Doktor Faust bestiegen haben! Da schweifen die Gedanken auch schon zurück. Langsam steigen wir nach Staufen hinunter. Uralte Vergangenheit liegt über der kleinen Stadt. Der Ursprung geht geschichtlich auf das Jahr 770 zurück.

Das Rathaus ist mit wunderschönen Glasmalereien geschmückt. Auf dem uralten Marktplatz fehlt auch der schöne Marktbrunnen nicht.

Und hier, auf diesem Platz, soll einst Doktor



Rokokozauber in schwerer Zeit
Veranstaltung zugunsten des Roten Kreuzes im Hof des Burgerspitals in Bern

Photopreß, Zürich

Das Geräteturnen hat in der Schweiz einen derart hohen Stand erreicht, daß die schweizerischen Kunstturner auch auf internationalem Boden zu den führenden gezählt werden dürfen
Marcel Adatte (Zürich), einer unserer besten Zehnkämpfer, zeigt einen einarmigen Handstand, der zum Ausgang seiner freigewählten Barrenübung führt
Photo H. G. Metzig, Zürich

Die vergilbte Chronik der Vergangenheit beginnt zu erzählen, denn an der Giebelwand des Gasthauses zum „Leuen", wie es damals hieß, steht geschrieben:

„Anno 1539 ist im Leuen zu Staufen Doktor Faustus, so ein wunderbarlicher Nigromanta gewest, elendiglichen gestorben, und es geht die Sage, der obersten Teufel einer, der Mefistoffel, den er in seinen Lebzeiten nur seinen Schwager genannt, hab ihm, nachdem der Pakt von 24 Jahren abgelaufen, das Genick abgebrochen und seine arme Seele der ewigen Verdammnis überantwortet."

Und ein uraltes Volksbuch, das seinen Ursprung in Staufen gehabt haben soll, weiß zu sagen:

„Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkuenstler, wie er sich gegen den Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen fuer seltzame Abentheuwer gesehen, selba angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wol verdienten Lohn empfangen."

Denn nie vergessen ist die geheimnisvolle Kunde, die vor fast vierhundert Jahren das Städtchen durchlief:

Eine dunkle Nacht war die stumme Zeugin... Im Turmzimmer der Burg erwartete Freiherr von Staufen den Doktor Faust. Nacht für Nacht hatten die beiden Männer geheimnisvolle Besprechungen. Der Staufener glaubte endlich den Mann gefunden zu haben, der Gold machen könnte!

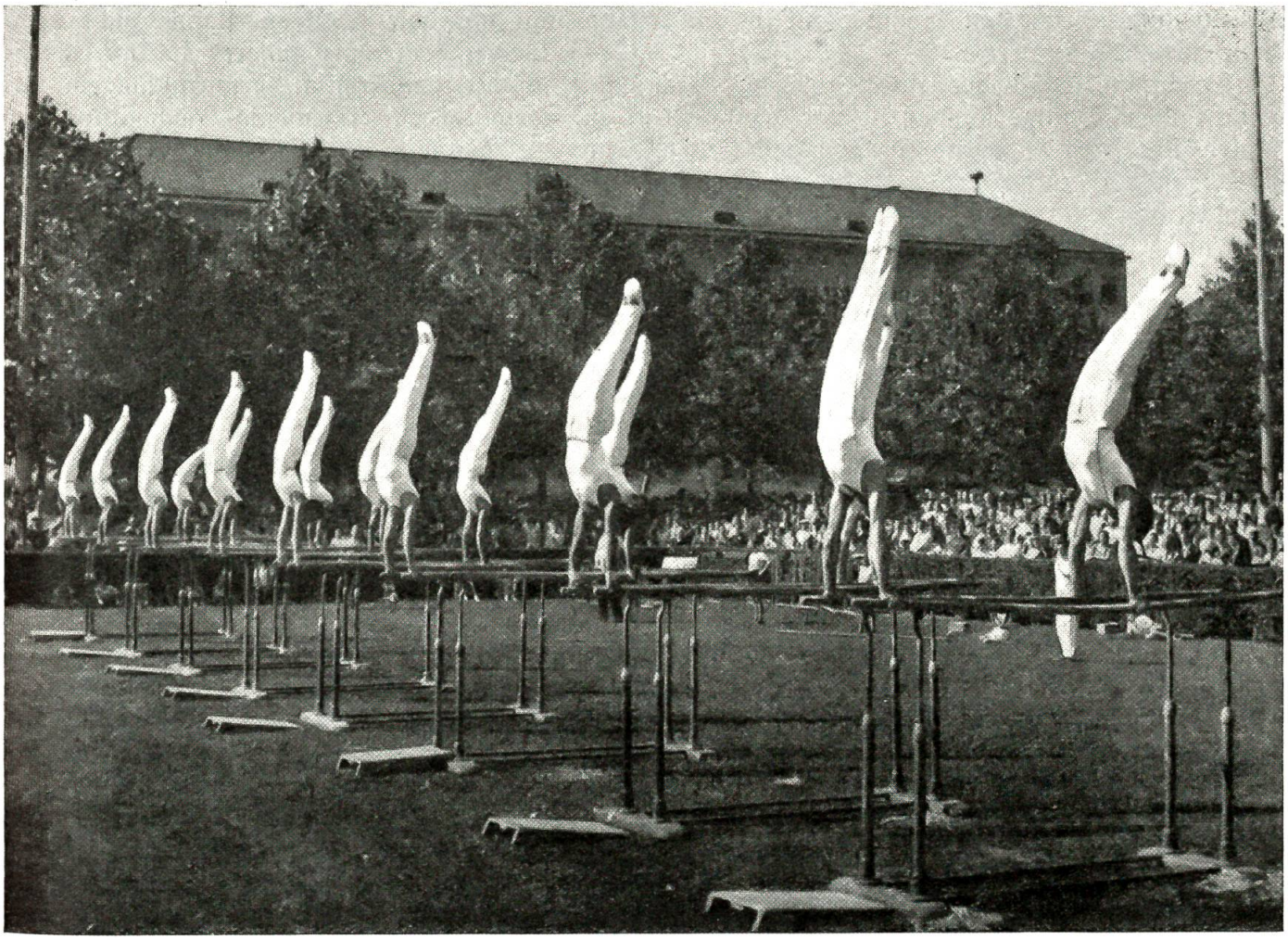
Faust seine Zaubereien und Magierkunststückchen gezeigt haben. Hier, an diesem Markt hat der seltsame Fremde im Gasthaus zum „Löwen" im dritten Stock, Zimmer Nr. 5, gewohnt.

Wohl gab es viel Silber im nahen Münstertal, aber das reizte den Freiherrn nicht mehr. Auch drohten die Bergwerke einzugehen, und die Finanzen des alten Geschlechtes waren in den Bauernkriegen dahingeschmolzen. Hatte er Gold, dann konnte er wieder aufatmen, und dann war auch dem „stettlin Stoufen" geholfen. Scheu leuchtete der Knecht dem geheimnisvollen Mann mit der Fackel den Weg zur Burg hinan. Ungern führte er den Befehl seines Herrn aus. Ihm graute vor dem Zauberer.

Der seltsame Gast hatte Nacht für Nacht in seinem Gasthaus zum „Leuen" Licht, und geheimnisvolle Geräusche ließen oft das Haus erbeben. Mit solch einem Schwarzkünstler gab der Freiherr sich ab!

Schweigend stiegen die beiden den Weg zur Burg hinauf. Vielleicht weidete sich der Doktor an der Angst des armen Knechtes. Vielleicht weilten seine Gedanken schon auf der Landstraße, die er bald wieder weiterzuziehen gedachte. Der Burgherr trat seinem Gast entgegen und führte ihn in das Turmzimmer. Eine einzige Kerze stand auf dem Kamin. Hastig zog er den nächtlichen Besucher ins Zimmer und verriegelte die Tür.

Scheu blickte das Gesinde nach dem Fenster. Von hier aus konnte man bis Basel schauen,



Das Sektionsturnen als Gemeinschaftsübung wird in der Schweiz sehr stark gepflegt und ist die Stütze des Eidg. Turnvereins. Hier zeigen wir die bekannte Sektion Baden-Stadt in einer Vorführung an 8 Barren mit 16 Handständen

Photo H. G. Metzig, Zürich

wo man den Schwarzkünstler sogar in Begleitung eines Pudels und eines Pferdes gesehen haben wollte. Man sagte den Tieren nach, daß sie menschliche Gestalt annehmen könnten. Dies alles wollte dem Gesinde nicht gefallen. Und daß sich ihr Herr mit einem solch wunderbarlichen Nigromanta abgab, das verstanden die Burschen und Mägde ganz und gar nicht.

Vier Stunden blieb das Turmzimmer verschlossen. Plötzlich aber färbten sich die Fenster glutrot, als lohten sie in dunklem Feuer. Ein Grollen durchzitterte die Burg. Dann war alles wieder ruhig.

Als sei nichts geschehen, trat der Herr in die Gesindestube und forderte den verängstigten Knecht auf: „Bring den Magister gut ins Gasthaus zurück!"

Furchtsam schritt der Knecht voran. Nach einer halben Stunde standen sie vor dem Gasthaus. Der Fremde wollte ein Trinkgeld geben, aber angstvoll zuckte der Bursche zurück. Da wandte sich jener mit einem hochmütigen Lachen ab.

Gegen 2 Uhr machte der Nachtwächter die Runde. Nachdenklich blieb er auf dem Marktplatz stehen. Plötzlich ein dumpfes Rollen. Erschrocken blickte der Mann auf das Gasthaus. Es begann zu schwanken. Laut blies der Entsetzte in sein Horn. Aber da rannten auch schon Wirt und Gäste auf die Straße. Nur einer fehlte unter den Flüchtigen: der Doktor Faust.

Erst gegen Morgen wagten sich die Leute wieder in ihr Haus. Das Beben hatte alles durcheinander geworfen. Einige handfeste Männer öffneten gewaltsam das Fremdenzimmer Nr. 5. Sie fuhren erschrocken zurück, denn der Magister lag tot, das Gesicht der Erde zugewandt, neben seinem Bett. Und dann kam auch der Burgherr geritten. Er eilte die Stiegen hinauf. Der Wirt trat ihm entgegen: „Herr, schon viermal haben wir den Magister auf den Rücken gelegt. Aber nach einer Minute ist das Gesicht wieder der Erde zugewendet."

Der von Staufen legte selbst den Freund auf den Rücken und drückte ihm die Augen zu. Aber dann sah auch er nach einigen Minuten die veränderte Lage.

Da bekreuzigten sich die Gläubigen und flohen den unheimlichen Ort. Auf der Straße flüsterten die Bürger, daß der Doktor „ellendlichen gestorben sei, vil haben anzeigungen und vermutungen noch vermaint, der bös geist, den er in seinen lebzeiten nur seinen schwager genannt, hab im umbbracht!"

Sprechen Sie mit Papa

Diese Antwort ist heute bekanntlich nicht mehr üblich. Die Angebetene sagt ja oder nein; den Papa aber läßt sie aus dem Spiel, denn dieser hat sich mit der vollendeten Tatsache abzufinden. Mit derlei Kleinigkeiten wie Brautwerbung usw. belästigt man die heutigen Papas nicht mehr; diese haben doch ganz anderes zu tun, als sich mit schüchternen Freiern herumzuschlagen. Und außerdem hegen sie wenig Hochachtung vor jungen Männern, die sich erst den väterlichen Blankosegen holen, statt den Gewaltigen vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Denn heiraten wird die Tochter den Kerl ja ohnehin, ob des Papas Kopfschütteln nun bejahend oder verneinend sei.

Eher ist anzunehmen, daß ein Mädchen, wenn es seinen Verehrer zur väterlichen Instanz schickt, ihm auf diesem Wege plausibel machen will, daß es ihn nicht zu lieben beabsichtigt. Aber der arme Bonifazius Schertenleib ahnte nichts von diesen Zusammenhängen, als ihn seine Flamme mit dem lapidaren Satz zur Familienautorität sandte. Nein, er ging klopfenden Herzens hin, schöpfte tief Atem, räusperte sich und sprach: „Herr Soundso, ich liebe Ihre Tochter Rosamunde und bitte Sie um Ihre väterliche Einwilligung zur — äh — hm — Heirat, Punkt."

Es ist natürlich ohne weiteres anzunehmen, daß in solchen Fällen der Papa informiert ist und den töchterlichen Auftrag in der Tasche hat, den Freier elegant abblitzen zu lassen.

Dementsprechend stellte denn auch Herr Soundso die übliche Gegenfrage: „Wer sind Sie, was sind Sie, und vor allem, was haben Sie?"

Das letztere bezog sich, wie jeder angehende Hochzeiter weiß, nicht auf Zahnweh oder Herzverfettung, sondern ganz konkret auf das Sparkassenbüchlein oder ähnliche bevorzugte Merkmale eines zukünftigen Schwiegersohnes.